

Eine alte rabbinische Sichtweise



„Worum beginnt die Bibel eigentlich mit der Schöpfungsgeschichte?“ Vor fast tausend Jahren zerbrach sich darüber Rabbi Shlomo Itzhaki den Kopf. „Hätte die Tora nicht mit den Worten beginnen sollen: ‚Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein‘ (2. Mose 12,2)?“ Schließlich ist dies das erste Gebot, das Israel gegeben wurde, überlegte der Rabbiner. Und die Heilige Schrift ist nicht dazu da, menschliche Spekulationen zu nähren, sondern die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk zu ordnen und zu festigen.

„Rashi“, wie der Name Rabbi Shlomo Itzhaki durch Zusammenfassen der Initialen heute kurz gefasst wird, gehört zu den einflussreichsten Autoritäten in der jüdischen Geschichte. Seine nüchternen und wortgetreue Schriftauslegung hat über Martin Luther weite Teile der Christenheit beeinflusst. Strikt suchte er zwischen wörtlicher Auslegung (pshat) und geistlicher Übertragung (drash) zu unterscheiden. Dabei betont Rashi, dass ihn vor allem der „pshat“ interessiert, weil der für das Verständnis des Wortes und Willens Gottes entscheidend sei. Bis heute ist sein Kommentar vielen jüdischen Bibelausgaben beigegeben.

Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn der Schöpfungsgeschichte findet Rashi in Psalm 111,6. „Die Kraft seiner Werke verkündigte er seinem Volk ...“, heißt es dort wörtlich übersetzt. Der mittelalterliche Rabbiner verstand das so: „Den Bericht seines Schöpfungswerkes ließ Gott seinem Volk verkündigen, um ihnen dadurch das Erbteil der Heiden zu geben“.

„Erbteil der Heiden“ nennt Rashi das Land Israel. Nüchtern wie die Bibel stellt er sich aller zionistischen Schwärme-

rei entgegen. Die Israeliten sind keinesfalls „Ureinwohner“ des Landes Israel. Niemals sind jüdische Siedler in ein leeres, unbewohntes Land gekommen. Auch Josua hatte das Land seinerzeit gewaltsam erobert.

Als Ureinwohner Kanaans erwähnt die Bibel die Volksstämme der Amalekiter, Amoriter, Anakiter, Geschuriter, Girgaschiter, Girsiter, Hetiter, Hiwiter, Jebusiter, Kadmoniter, Kanaaniter, Kenasiter, Keniter, Perisiter und Refaïter, die von den Israeliten vertrieben oder ausgerottet wurden. Mose fasste sie auf symbolische, heilige, vollkommene „sieben Nationen“ zusammen, „die größer und stärker sind als“ Israel (5. Mose 7,1). Noch zur Zeit des jüdischen Königs Josia sprach der Prophet Zefanja (2,5) zumindest vom Küstenstreifen als von „Kanaan“, dem „Philister Land“.

Folgerichtig bezeichneten sich die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob selbst nicht etwa als „rechtmäßige Besitzer“, sondern als „Ausländer und Gäste“, gerade auch gegenüber den „alteingewohnten Einheimischen“ (1. Mose 23,4; 28,4).

Seit der Zeit der Erzväter suchte Israel das Land zwischen Jordan und Mittelmeer immer wieder auf legale Weise zu erwerben. Abraham kaufte die Höhle Machpela in Hebron (1. Mose 23,1-20). Jakob erwarb das Land, auf dem er bei Sichem, dem heutigen Nablus, wohnte (1. Mose 33,19). Wie gerne hätte Israel sich selbst und der Welt bewiesen, dass es Eigentümer des verheißenen Landes ist.

Aber die Bibel bleibt dabei: „Ihr seid Fremdlinge und Beisassen“ (3. Mose 25,23). Das erklären nicht die Ureinwohner den Eindringlingen, sondern der Gott Israels seinem Volk noch vor dem Einzug ins gelobte Land in der Wüste Sinai durch Mose.

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, im tiefsten Mittelalter, sprach ein Rabbiner von einer Zeit, in der das Volk Israel wieder ins Land Israel zurückkehren werde. Im deutschen Worms und im französischen Troyes lehrte Rashi, dass die Welt dem jüdischen Volk dann vorhalten werde: „Ihr seid Räuber, denn ihr habt das Land von sieben Nationen gewaltsam an euch gerissen!“ Nach geltendem Recht, auf das sich die Völkerwelt dann geeinigt haben würde, würden jüdische Siedlungen im Kernland Israels illegal sein, jüdische Siedler als Kriegstreiber bezeichnet werden.

Für eben diese Situation wollte der alte Rashi seine Schüler wappnen. Die Stellung des Internationalen Roten Kreuzes und der



Europäischen Union hätten ihn kaum erstaunt. Vielleicht schon eher die Sprachlosigkeit des jüdischen Volkes auf diesen Vorwurf. Rabbi Shlomo Itzhaki wollte Israel die entscheidenden Argumente in dieser Auseinandersetzung an die Hand geben. Und eben dazu ist der Schöpfungsbericht notwendig. Auf den Vorwurf, jüdische Siedlungen im Kernland Israel seien Kriegsverbrechen, müsste Israel nach Rashi der Völkerwelt entgegen: „Die ganze Erde gehört dem Heiligen, gelobt sei er. Er hat sie geschaffen und er hat sie gegeben, wem er will. Nach seinem Wohlgefallen hat er das Land den heidnischen Völkern gegeben. Nach seinem Wohlgefallen hat er es ihnen wieder genommen und uns gegeben.“

Weil der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs alles erschaffen hat, ist „die Erde und was darin-

das Land Israel?



Zeitweise hat Gott „sein Land“ heidnischen Händen überlassen, weil „die Missetat der Amoriter noch nicht voll“ war (1. Mose 15,16); weil das jüdische Volk den Zorn Gottes auf sich gezogen hatte; oder auch solange „die Zeiten der Heiden“ noch nicht erfüllt sind (Lukas 21,24).

Frei, aus Gnaden, wie es seinem Wesen und Willen entspricht, gibt Gott das Land wem er will. Niemand kann sich das Land erobern oder verdienen.

„Ich habe euch ein Land gegeben, um das ihr euch nicht gemüht habt“, erklärt der einzig legitime Eigentümer des Landes, „und Städte, die ihr nicht gebaut habt, um darin zu wohnen, und ihr esst von Weinbergen und Ölbäumen, die ihr nicht gepflanzt habt“ (Josua 24,13).

Dem israelitischen Psalmsänger bleibt nur das Bekenntnis: „*Sie haben das Land nicht eingenommen*

nen ist“ sein Eigentum (Psalm 24,1), die ganze Erde. Das gilt aber in besonderer Weise für den kleinen Streifen Land zwischen Mittelmeer und Jordan, auf den der Herr „Acht hat“, auf den „die Augen des Herrn, deines Gottes, immerdar sehen vom Anfang des Jahres bis an sein Ende“ (5. Mose 11,12).

Gott klagt über das „was meine Seele liebt“, wenn es zerstört ist (Jeremia 12,7). Er eifert um „sein Land“, wenn es darum geht, es wiederherzustellen (Joel 2,18). „Eretz Yisra'el“, das Land Israel, wie es übrigens auch im Neuen Testament allen politischen Gegebenheiten zum Trotz genannt wird (Matthäus 2,20,21), gehört dem lebendigen Gott allein. Er gibt es, wem er will. Damit muss sich auch der scheinbar allmächtige Eroberer und Welt herrscher Nebukadnezar abfinden (Jeremia 27,5).

men durch ihr Schwert, und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichts; denn du hattest Wohlgefallen an ihnen.“ (Psalm 44,4)

Wie ein roter Faden durchzieht das göttliche Versprechen an Abraham das Alte Testament: „Dir und deinen Nachkommen will ich dies Land geben, darin du jetzt ein Fremdling bist, das ganze Land Kanaan“ (1. Mose 17,8).

Diese „Nachkommen“ Abrahams, denen der besondere Segensbund Gottes und damit die Landverheißung gilt, werden noch näher bestimmt. Auf Abrahams Bitte: „Ach, dass Ismael möchte leben bleiben vor dir!“ (1. Mose 17,18), antwortete Gott: „Nein, Sara, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak nennen, und mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Geschlecht nach ihm.“ (1. Mose 17,19)

Weil Gott es so befohlen hatte, schickte der Patriarch noch zu seinen Lebzeiten alle anderen Söhne fort. Isaak gab er all sein Gut (1. Mose 25,5-6).

„Dieses Land gehört mir!“, lässt der lebendige Gott sein auserwähltes Volk unmissverständlich wissen (3. Mose 25,23). Die Israeliten hatten nicht einmal das Recht, das Land zu verkaufen. Als „Erbteil“, nicht als frei verfügbares

Eigentum, hat der Herr Israel nicht Ismael! - „sein Land“ anvertraut.

Die Verwaltung eines Erbbesitzes ist mit Verpflichtungen verbunden. Der samarische Weinbergbesitzer Nabot war sich darüber im Klaren (1. Könige 21,1-3). Ein Erbe kann nicht einfach veräußert oder gar als Handelsobjekt missbraucht werden, nicht einmal zur Rettung des eigenen Lebens.

Mit der Verheißung bekommt Abraham die Aufgabe, das Land kennenzulernen (1. Mose 13,17) und „zu besitzen“. Er soll es als Erbe annehmen und verwalten. Nicht Recht, sondern der Auftrag ist entscheidend. Deshalb ist es auch nur fair, wenn die Leviten kein „Erbteil im Lande“ erhalten. Ihr „Erbe“ ist der Herr (4. Mose 18,20-21), ihr Auftrag der Dienst am Heiligtum. Deshalb sind die Priester und ihre weitläufigen Verwandten vom Auftrag des Erbbesitzes befreit.

Wenn Gott sein Land Menschen anvertraut, dann erwartet er, dass sie es einnehmen, erschließen, aufbauen, bewahren und verteidigen. Das Land, „in dem Milch und Honig fließt“, ist biblisch gesehen nicht ein „Schlaraffenland“, sondern ein Potential, das mit harter Arbeit unter dem Segen Gottes erschlossen werden muss.

Der Besitz des Landes Israel setzt eine lebendige Beziehung mit dem Gott Israels voraus. Mit der Zusage „ich will es euch zum Erbe geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt“ ist unlösbar die Aussage verbunden: „Ich bin der Herr, euer Gott, der euch von den Völkern abgesondert hat“ (3. Mose 20,24).

Deshalb durfte nach dem Auszug aus Ägypten „keiner von diesem bösen Geschlecht das gute Land sehen“, außer Josua

und Kaleb (5. Mose 1,35), die bereit waren, dem Wort Gottes Vertrauen zu schenken. Nur *„die Gerechten werden im Lande wohnen und die Frommen darin bleiben, aber die Gottlosen werden aus dem Land ausgerottet und die Treulosen daraus vertilgt“* werden (Sprüche 2,21-22). Nicht einfach jeder Nachkomme Abrahams, Isaaks und Jakobs, sondern *„wer auf mich traut“*, sagt der Herr, *„wird das Land erben und meinen heiligen Berg besitzen“* (Jesaja 57,13b).

Unter dieser Bedingung gibt es sogar eine Zukunft für die *„Ureinwohner“* im Lande: *„Und es soll geschehen, wenn sie von meinem Volk lernen werden, bei meinem Namen zu schwören: So wahr der Herr lebt! ... so sollen sie inmitten meines Volks wohnen“* (Jeremia 12,16).

Andererseits gilt für das jüdische Volk: *„Wirst du aber den Herrn, deinen Gott, vergessen und andern Göttern nachfolgen und ihnen dienen und sie anbeten, so bezeuge ich euch heute, dass ihr umkommen werdet; eben wie die Heiden, die der Herr umbringt vor eurem Angesicht, so werdet ihr auch umkommen, weil ihr nicht gehorsam seid der Stimme des Herrn, eures Gottes.“* (5. Mose 8,19-20)

Israel hat auf unsagbar leidvolle Weise im Laufe der Jahrtausende immer wieder erfahren, *„was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, deinen Gott zu verlassen und ihn nicht zu fürchten“* (Jeremia 2,19). Für das jüdische Volk hat es sich nie ausgezahlt, Denkweisen, Maßstäbe und Lebensweise der heidnischen Völker zu übernehmen.

Wenn deshalb heute die ganze Welt Israel vorhält: *„Ihr seid Räuber, und habt dies Land gewaltsam an euch gerissen!“*, bleibt jüdischen Menschen, die ihrem Gott, seinem Wort und dem ihnen darin verliehenen Auftrag treu bleiben wollen, nur die eine Antwort, die Nabet dem heidnisch gesinnten König Ahab entgegengehalten hat: *„Das lasse der Herr fern von mir sein, dass ich dir meiner Väter Erbe geben sollte!“* (1. Könige 21,3).

Johannes Gerloff

